Der Freimüthige, L2.

oder

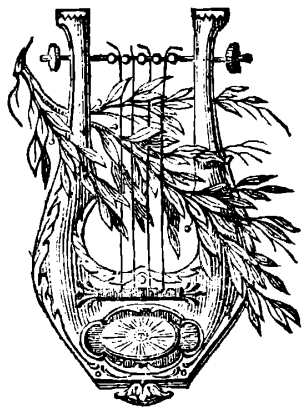
Berlinisches Unterhaltungsblatt

für gebildete, unbefangene Leser;

herausgegeben

von

Dr. August Kühn.



Achter Jahrgang.

1811.

Erster Band.

Januar bis Juny.

Berlin.

Im Verlage des Kunst- und Industrie-Comptoirs

Leipziger- und Charlottenstraßen-Ecke, Nro. 36.

5609

010577

1811. Nro. 1.

Der Freimüthige

Dienstag, oder den 1. Januar.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Die Reise ins Lager.

„Kinderchen, gehabt Euch wohl, und seyd recht vergnügt," sagte der alte Ober-Forstmeister, und reichte die Hand Reihe um in den Wagen hinein, „und Ihnen (sich zu mir wendend) gnade Gott, wenn Sie einem miner Mädels ein Haar krümmen lassen." Die Zaunen zogen an, der Alte prallte zurück, um seine Fußzehen zu gewahren, und wir flogen zum Hofe hinaus.

„So bin ich denn nun," hob ich gravitätisch von meinem Rücksitz zu den drei, im Fonds gegen über sitzenden, hübschen Fräuleins an, „so bin ich denn nun Ihr wohlbestallter Ober-Hofmeister, und befehle Ihnen vor allen Dingen, Respekt vor mir zu haben. Blinder Gehorsam ist die erste Pflicht eines artigen Zöglings, und daher gebiete ich, daß man mir flugs und fröhlich einen Kuß gebe, mit welchem feierlichen Actu denn unsere lustige Ree zum Lager eröffnet seyn möge."

Meine drei niedlichen Gegenübers sahen sich einander an, keine wollte den Anfang machen; endlich versprachen sie zu gehorchen, aber unter einer einzigen Bedingung. — Und diese lautet?

„Daß Sie sich im Lager um uns gar nicht bekümmern, daß Sie uns gewähren lassen, wie wir wollen. Tante Polangen ist ja da; sie hat uns alle als Kinder bei sich gehabt und groß gezogen, sie wird uns also auch ohne Sie schon unter ihre Flügel nehmen."

Ich willigte um so lieber in den Vorschlag, denn die beständige Führung dreier liebenswürdiger Mädchen wäre mir, im Gedränge des Lagertumults, ohnehin sehr lästig geworden.

Meine kleinen Gegnerinnen hielten dafür auch redlich Wort. Eine kam nach der andern herüber auf meinen Rücksitz, setzte sich ein Weilchen neben mir, und zahlte mit ihren schönen Lippen die aufgelegte Contribution.

Vier Jahre war ich fast täglich im Hause des Ober-Forstmeisters; aber schöner hatten mir die drei Mädchen nie geschienen, als heute.

Rosalia, die älteste, ein Ideal einer üppigen Blondine. In ihrem großen blauen Auge lag ein Himmel voll Liebe. Ihr blendend weißer Hals, ihr schöner runder Arm, die Ueberfülle ihres Busens, mußten jeden Erdensohn aus der Fassung bringen. Heute sollte die schwarze Enveloppe alle diese Zauberreize bergen. Aber bald lüftete sich hier eine Falte, bald fächelte dort der Wind die schwarze weiche Hülle weg, und überall blen-

das zarteste Weiß des süßesten Fleisches hervor. Auf ihrer Wange lag eine leichte Blässe, und gerade diese machte sie heute so unbeschreiblich interessant.

Florentine — Sie werden die Bemerkung auch gemacht haben, daß die Mädchen, mit dunkelbraunen Haaren und blauen Augen, die allergefährlichsten unterm Monde sind. — Florentine gehört zu dieser gefährlichen Classe. Sie hat das Feuer einer Brünette, und den Schmelz einer Blondine. Sie kann lachen und weinen, beides zugleich; sie kann schmollen und tändeln. Sie verschließt den Reichthum ihrer Talente tief in sich; aber wenn sie bei Laune ist, blitzen die Feuer ihres Witzes, wie freundliche Leuchtkugeln, auf. Ich hatte früher nicht so aufmerksam sie beachtet. Ein Sammetpelz hatte mich in ihre Fesseln geschlagen. Sie erschien eines Tages in einem Indigo-Sammetpelz mit Zobel besetzt. Schöner hatte ich kein Mädchen gesehen. Von dem Augenblicke an huldigte ich ihr. Ich gehörte ihr — aber nur wenn sie allein war. Denn standen Rosalia und Maria neben ihr, so hatte ich den Apfel in der Hand, und wußte wieder nicht, wem er gehöre.

Maria — kein schwärzeres Haar, kein weißerer Teint, kein brennenderes Auge kann gedacht werden. In ihrer schönen Brust loderte das Feuer der ewigen Liebe. Mit des Vaters wildestem Renner flog sie über Hecken und Zäune, daß mir, just auch keinem verzagten Reuter, oft die Haare zu Berge gingen. Terpsichore und alle Horen waren bleierne Vögel aus Dreiers Fabrik, gegen diese schwebende Grazie im Tanz. Ernst, Ruhe, Bedachtsamkeit waren ihr an jedem Menschen verhaßt. Sie neckte und wollte geneckt seyn. Sie spornte den Bleßfuchs, einen ächt arabischen Hengst, daß er hinten aus feuerte und kerzengrade in die Luft stieg; dann streichelte sie ihn gutmüthig wieder. Eben so neckte sie jeden Menschen, bis er — er mußte — bitter empfindlich wurde, und dann nahm sie den Kopf des Erzürnten zwischen die kleinen weichen Hände, und man mußte ihr wieder gut seyn. Sie war die Güte, die Weichheit, die Liebe selbst. Ihre Ausgelassenheit war bloß Kraft der Jugend. Ihre Weiblichkeit hob sie zu den Seraphs.

Noch waren alle drei Mädchen, nach meiner heiligen Ueberzeugung, unschuldig, wie die Kinder der Natur.

den in einem Dorfe, zwei Meilen vor der Stadt, scheu, zerbrachen die Deichsel, und wir mußten hier übernachten. Die Wirthsstuben waren überfüllt mit Menschen, die auch nach dem Lustlager wallfahrteten. Wir erhielten mit genauer Noth ein Zimmer im obern Stock.

Große Köpfe werden im Ungemach noch grösser. Wir waren in unserm elenden Stübchen glücklicher, als alle Könige der Welt. Das Essen war so schlecht, daß Tiras, der mit uns gelaufen war, das ganze Souper cedirt bekam, und reinen Tisch machte. Desto besser der Wein. Der Ober-Fischmeister hatte uns, für den Forst-Departementsrath, drei Bouteillen alten süßen Unger mitgegeben. Diese konnten dem Manne, für den sie bestimmt waren, unmöglich so nöthig seyn, als uns Verschlagenen. Maria saisirte sie, sie entkorkte die erste. Ein köstlicher Ausbruch. Er brachte alle meine guten Vorsätze entzwei. Die erste Bouteille machte uns heiter, die zweite lustig, die dritte ausgelassen. Die drei Mädchen glühten; in mir brannte die Hölle. Wahrlich! hatte mir des Guten zu viel.

Wir läppschten und tollten bis gegen 11 Uhr des Nachts. Jedes sehnte sich — Im Zimmer standen zwei Betten. drei Vorschläge: ich wollte mich in das eine, und die drei Mädchen sollten sich in das andere legen oder, ich wollte das mänige mit einer von ihnen theilen; oder ich wollte so christlich seyn, und zwei durch das Loos bestimmte, bei mir aufnehmen.

Jeder meiner gutgemeinten Pläne wurde verworfen, ich selbst förmlich deportirt. Man überließ mich grausam meinem Schicksale. Alle meine heimlichen Hoffnungen, die ich mir kaum selbst recht deutlich gedacht hatte, waren gescheitert.

In der Verzweiflung eilte ich zu den Wirtsleuten, und frug sie, ob denn gar kein Gemach mehr im ganzen Hause zu haben sey.

„I, liebes Herrchen," entgegnete sie, „jetzt erst haben wir von Ihren Leuten erfahren, wen wir die Ehre haben, in unserm Hause zu herbergen. Vorhin, als Sie kamen, war der Trubels gar zu viel bei uns; da wiesen wir ihnen die Stube an, in der gewöhnlich unsere Fürsten logiren. Aber für so vornehme Herrschaften da geben wir gerne unser Putzstübchen her."

Die freundliche Alte leuchtete mir vor; ich folgte. Oben, auf demselben Flur, auf dem meine drei Huldgöttinnen residirten, wies mir die Wirthin ein allerliebstes Zimmerchen an. „Da können Sie mit der

010517

Liebsten ganz ruhig schlafen, es ist alles schneeweiß überzogen," sagte das Mütterchen, ließ das Licht stehen, und entfernte sich.

Die Paar Worte machten mich erst gegen mich selbst deutlich. Was die Frau glaubte, wünschte ich von Herzen: Gott wollte nicht, daß der Mensch allein sey. Ich wollte es heute Abend auch nicht. Lange schon war ich des einsamen Lebens müde. Heute — jetzt, gerade jetzt ward mein Entschluß fest. Ich wollte heirathen; jetzt, gleich auf der Stelle.

Eine von den dreien mußte es seyn. Wählen konnte ich nicht, mochte ich nicht. Ich hätte sie lieber alle drei geheirathet. Alle drei waren gleich schön, gleich reich, gleich gut, gleich liebenswürdig, gleich jung; denn ein Jahr mehr oder weniger thut nichts zur Sache. Je länger ich die Betten betrachtete, desto fester ward mein Wille.

Doch ich mußte mich bestimmen, welche von den dreien mein Haab und Gut, mein Herz mit mir theilen sollte. Unmöglich. Ich schwankte ewig hin und her. Die Idee, die Mädchen um mich loosen zu lassen, war unausführbar. Gut waren mir alle drei. Das war gewiß. Davon war ich felsenfest überzeugt. Aber, liebte mich denn die, fiel, gerade am meisten? Und ....yuupt — würden sie sich zum Loosen verstehen?

Noth mag erfinderisch, das ist wahrhaftig wahr, und daß die Geschichte von jeher unsere Meisterinn war und bleiben wird, ist auch wahr. Mir fielen die alten Römer ein. Mein Putzstübchen war Rom in seiner frühesten Kindheit, durch einen Sabinerraub wollte ich mein Rom zu meiner Brautkammer umschaffen. Eine mußte ich rauben. Die, welche mir am meisten wohlwollte, wird sich, berechnete ich sehr richtig, am wenigsten sträuben, diese wird die Meine, die beiden übrigen mögen entfliehen.

Aber wie die Mädchen herüber bekommen? Zu ... e noch nicht, ich hatte sie, als mir die Alte mein Rom aufschoß, noch lachen gehört.

Ich war bald mit meinem Plane fertig.

Ich nahm mein Licht, schlich mich an die Thüre ihres Zimmers, und ließ ein hohnlächelndes „Etsch, Etsch, Etsch" zum Schlüsselloch hinein.

Sie erkannten mich an der Stimme, sie hatten die Thüre bereits verriegelt. „Was giebts? was ists?" riefen alle drei. Ich erzählte ihnen mein Glück, ein köstliches Zimmer erwischt zu haben, gegen welches das ihrige ein wahrer Stall sey. Ich schilderte ihnen Stube, Meubles und Betten zehnmal reitzender, als sie wirklich waren, und trug ihnen einen Tausch an.

Dieser Vorschlag wirkte. Sie trauten mir aber nicht. Sie behielten sich also vor, meine Residenz selbst in Augenschein zu nehmen. Glücklicher Einfall, glücklich ausgeführt. Drei schöne Mädchen des Nachts eilf Uhr in meinem Zimmer! Sie kamen richtig. Alle drei im tiefsten Negligee. Es war, als hätten sie es darauf abgesehen, ihre blendenden Reitze in das verführerischeste Licht zu stellen. Rosalia hatte sich in ihre lange weiche Enveloppe gehüllt, Florentine und Maria erschienen in weißen Nachtkorsets.

Die blühenden fröhlichen Mädchen, in dem traulichen Kostüm, in der Mitternachtsstunde — einem achtzigjährigen Trappisten hätte der Mund wässern müssen. Ich küßte die Holden zum Willkommen in meinem Eigenthume. Sie ehrten das Hausrecht und boten die Purpurlippen mit himmlischer Hingebung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Hahn.

Des Hofes Zierde will ich singen,
Dem Hahn ertöne der Gesang,
Im Liede soll sein Lob erklingen,
Es rausche hell der Saitenklang.

Kaum ist die dunk...
So kräht der Hahn sein ...
Verkündet uns des Früh...
Wenn goldumstrahlt der Himmel g...

Und hat er laut den Tag verkündet,
Dann hüpft er aus dem Hühnerhaus,
Sucht emsig, bis er Körner findet,
Und lockt die Hühner hin zum Schmaus.

Und hat er sie mit Speis' erquicket,
Nun schnäbelt er mit Liebesgluth;
Springt um sie her, von Wonn' entzücket,
Und lock't und kräh't voll Uebermuth.

Auch Wind und Wetter anzudeuten,
Versteht der buntgeschmückte Hahn,
Als Horoscop in grauen Zeiten
Erkannten ihn die Völker an.

Und sieht er an dem Himmelsbogen
Den Stösser hoch in Lüften ziehn:
Dann ruft er laut, und kömmt geflogen
Zu seinen Hühnern eilig hin.

Es hört der Wand'rer aus der Ferne
So gern sein Lied in stiller Nacht,
Und blinkt ihm nicht d...
Des Hahnes ...

Und selbst den Glauben hat entzücket
Des Hahnes rege Wachsamkeit,
Sein Bild die heil'gen Kirchen schmücket,
Und hohe Thürm' aus alter Zeit.

Zum Sängerchor in dunkle Forsten
Dring hin vom Hahn des Sängers Lied!
Auf Felsen, wo die Adler horsten,
Und ewig schön die Sonne glüht.

Löwenstein Löbel.

Tagesbegebenheiten.

Miszellen.

In Mölln, in dem Herzogthum Lauenburg, lebten zwei wohlhabende, allgemein geachtete Bäcker, G. und H.... Sie waren Vatersbruderskinder, von Kindesbeinen an mit einander aufgewachsen und durch treue Freundschaft mit einander verbunden. Eben daher waren sie oft bei einander, und theilten mit einander ihre Leiden und Freuden. So genossen sie auch die Jagd, die G. besonders liebte, gemeinschaftlich. In der Mitte des verflossenen Novembers erfuhr G., daß es in einem nahgelegenen Forste Rehe gebe; er ladete daher seinen Freund H. zu einem Treibjagen ein. Dieser war dazu bereit und fand sich in Begleitung einiger Knechte, die den Forst durchsuchen sollten, ein. Das Bruch wurde abgesucht, aber vergebens, und die Jäger traten unter mancherlei Gesprächen ihren Rückweg nach der Stadt an. Nahe vor derselben kamen sie an einen Fußsteig. G. ging voran, und der kleinere H. dicht hinter ihm. Die Knechte folgten in einiger Entfernung. Da fiel es dem Bäcker G. ein, sein Gewehr über die Schulter zu werfen, allein — das Gewehr ging los, der Schuß traf den unglücklichen H. und riß ihm den ganzen Schädel weg. Todt stürzte er dahin. Bleich und entsetzt sah G. seinen Freund in dem schrecklichen Zustande liegen, verlor die Besinnung und sank neben dem todten Freund zur Erde. Die herbeigeeilten Knechte holten einen Wagen, und brachten beide zur Stadt. Aber wer mahlt den Zustand des unglücklichen G., die namenlose Bestürzung seiner Gattinn, seines Kindes? Wer mahlt das Mitleid der guten Bürger und den unbegrenzten Schmerz der jungen Gattinn des Erschossenen? O! dieses Bild wäre eine harte aber wohlthätige Lehre für alle unberufene, unvorsichtige Jäger gewesen. Erst vor kurzem hatte H. geheirathet, und erst 24 Jahre hatte er gelebt. G. ist noch jetzt außer sich. Die Aerzte haben ihn auf Reisen gesandt, weil er wie ein Schatten vergeht. Aber wird je Ruhe und Zufriedenheit in ihm wiederkehren? — — Merkwürdig ist bei diesem traurigen Unfall noch folgender Umstand: Schon die Väter der beiden Bäcker waren Freunde. Sie kamen oft zusammen. Einst kam der alte G. von der Jagd, besuchte die Mutter des H., setzte sich der Wiege, worin der kleine H. schlummerte, gerade gegenüber, und fing ein trauliches Gespräch an. Plötzlich ging das Jagdgewehr, das er mit sich führte, los, und der Schuß fuhr über den Kopf des Kindes in dem Wiegenkorb. „Großer Gott! bald hätten Sie mein Kind getödtet!“ schrie die Mutter. G. erschrack heftig und beschloß, was er nachher auch gehalten hat, nie wieder auf die Jagd zu gehen, und nie wieder ein Gewehr anzurühren. Er warf daher, als er wieder nach Hause kam, das Gewehr unwillig auf sein Bett. Der Alte starb. Der Sohn nahm von dem Hause und der Bäckerei Besitz, verkaufte den alten unnöthigen Hausrath und fand zugleich das in Staub gehüllte, unglückbringende Gewehr. Die Mutter erzählte dem Sohn zur Warnung, was dem Vater begegnet war; allein er ahndete nicht, was ihm bevorstand! Er ließ das Gewehr reinigen, gebrauchte es zur Jagd, und erschoß damit seinen Freund, dessen frühestes Leben schon durch eben dieses Gewehr bedrohet worden war.

— Jeden Tag wird man fast auf die gefährlichen Wirkungen des Kohlendampfs, aber vergebens, aufmerksam gemacht. Halberstadt liefert ein neues Beispiel von der Sorglosigkeit des Volks in dieser Hinsicht. Die Frau eines Bäckers wurde vor einigen Tagen todt gefunden. Die Unglückliche lag in ihrem Zimmer auf dem Rücken, und hielt ihr Kind noch in den Armen. Es ist wahrscheinlich, daß, als die ersten Symptome des Erstickens sich äußerten, sie noch einen Versuch zur Rettung gemacht habe, wozu ihr aber bereits die Kräfte versagten.

— Ein Pariser Journal bemerkt, daß die Gewohnheit, sich mit dem Degen zu schlagen, ganz abkomme, und die Fechtsäle leer stehen: dafür sey das Schießen auf Pistolen so im Schwunge, daß die Schießschulen (tirs) von Lepage und Peigner gar nie leer werden. Es giebt wenig junge Leute, die nicht auf 25 Schritte durch einen Hut, und auf 15 einen Stöp von einer Bouteille wegschießen.

— Der neulich erzählte Fall, daß eine Frau zu Jolnville eine Eidechse brach, bestätigt sich. Zwei Jahre lang hatte die Wittwe Ragot Magenbeschwerden, und konnte fast nichts ohne Ekel genießen. Endlich geht ihre Krankheit in drei Monaten in Erbrechen über, das zwei Monate dauert, und mit dem Erbrechen einer Eidechse und dem Tode der Frau endigte. Die vielen Personen, die gegenwärtig waren, als die Eidechse aus dem Munde der Kranken herausprang, jagten ihr nach und erschlugen sie. Man vermuthet: das Thier sey der Frau, während sie schlief, in den Magen gekrochen.

— Zu Metz wurde bei einem Pfarrer ein beträchtlicher Diebstahl begangen. Mehrere Personen kamen in Untersuchung. Indeß entdeckte Jemand dem Vikar Laveine zu Monreale, unter dem Siegel der Beichte, den Dieb, und übergab ihm die gestohlene Summe. Der Richter wollte von dem Vikar die Person wissen, welche ihm dies wichtige Geheimniß anvertraut; allein Laveine verweigerte es. Er sollte dazu gezwungen werden. Der Vikar stützte sich auf den ersten Artikel des Konkordats, der die freie Ausübung der Religion erlaubt. „Es hieße, sagte er, der Ausübung der katholischen Religion, der Gewissensfreiheit, der öffentlichen Ordnung zu nahe treten, wenn man einen Geistlichen zwingen wollte, das Geständniß eines beichtenden Reuigen vor Gericht auszusagen.“ Der Generalprokurator Merlin bestritt dies System; allein der Gerichtshof hat seine Schlüsse nicht angenommen: sondern dem Vikar Laveine Recht gegeben.